

Tabak-Arbeiter

Nr. 38 / Bremen, den 19. September 1931

Organ des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Der Tabak-Arbeiter erscheint jeden Sonnabend. Bezugspreis monatlich 40 Pf. ohne Bringerlohn. — Anzeigenpreis 50 Pf. für die viergespaltene Millimeterzeile. Schluß der Redaktion und der Anzeigenannahme Montag. Schriftleitung: Ferdinand Dahms. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Heinrich Borag, für die Anzeigen Oswald Franz. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-Verband, Ferdinand Hufung. — Druck: Bremer Buchdruckerei und Verlagsanstalt J. S. Schmalfeldt & Co. Sämtlich in Bremen.

Verbandsvorstand, Redaktion und Expedition: Bremen, An der Weide 20. Telefon: Amt Domsfelde 20780. Geld- und Einschreibsendungen an Johannes Krohn, Postfach 5349 beim Postfachamt Hamburg. Bankkonto: Bankabteilung der Großhandelsbank deutscher Consumvereine m. b. H., Hamburg, und Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G., Filiale Bremen. Verbandsvorsitzender: Ferdinand Hufung, Bremen, An der Weide 20. Verbandsauschüßvorsitzender: E. Schöne, Hamburg, Besenbinderhof 57, Zimmer Nr. 24.

65 v. H. Arbeitslose und Kurzarbeiter

Erinnerungen an die schlimmsten Zeiten nach Erlaß eines der vielen Tabaksteuererlasse steigen in einem auf, wenn man sich das Ergebnis der statistischen Erhebung vor Augen führt, die der Deutsche Tabakarbeiter-Verband Ende August zur Feststellung der Beschäftigungsmöglichkeit seiner Mitglieder veranstaltet hat. Von 63 225 (13 946 männlichen und 49 279 weiblichen) statistisch erfaßten Verbandsangehörigen waren nicht weniger als 20 460 (5980 männliche und 14 480 weibliche) völlig arbeitslos, während 20 437 (3326 männliche und 17 111 weibliche) verkürzt arbeiten mußten. Demnach können annähernd zwei Drittel aller Mitglieder ihre Arbeitskraft entweder überhaupt nicht oder nur zu einem Bruchteil ausnützen. Von der tariflich vereinbarten Wochenarbeitszeit blieben im einzelnen unausgenutzt:

bei	1—8	9—16	17—24	25 und mehr Stunden
Männlichen	803	650	1646	227
Weiblichen	4699	4725	7084	603
Insgesamt	5502	5375	8730	830

Nach Abzug der Arbeitslosen und Kurzarbeiter verbleiben dann nur noch 21 941 (4547 männliche und 17 394 weibliche) Verbandsmitglieder, die ihre tariflich festgelegte Wochenarbeitszeit voll ausnützen konnten, und 387 (93 männliche und 294 weibliche), die Ueberstunden machten. Daß es auch in dieser Zeit so etwas noch gibt, sollte man kaum für möglich halten. Die Lage des Arbeitsmarktes in der Tabakindustrie zeigt demnach ein außerordentlich trübes Bild, das besonders kraß in die Erscheinung tritt, wenn man Vergleiche mit dem Vormonat, der auch schon eine merklliche Steigerung der Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit brachte, anstellt. Von je 100 statistisch erfaßten Verbandsmitgliedern waren:

Ende	Arbeitslose	Kurzarbeiter	Vollarbeiter	Ueberarbeiter
Juli	24,56	18,—	52,54	4,90
August	32,36	32,32	34,71	0,61
	+ 7,80	+ 14,32	— 17,83	— 4,29

Rund ein Fünftel der Mitglieder des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes ist demnach im August neu zur Arbeitslosigkeit oder Kurzarbeit verurteilt worden. In den einzelnen Branchen der Tabakindustrie ergeben sich gegenüber dem Vormonat folgende Veränderungen. Auf je 100 statistisch erfaßte Verbandsmitglieder kamen:

	Zigarren- branche	Zigaretten- branche	Rautabak- branche	Rauch- u. Schnupf- tabakbranche
Arbeitslose				
Juli	28,88	11,47	6,10	39,14
August	38,68	16,68	4,51	33,74
	+ 9,80	+ 5,21	— 1,59	— 5,40
Kurzarbeiter				
Juli	21,94	2,62	40,16	18,10
August	34,05	31,—	22,38	16,95
	+ 12,11	+ 28,38	— 17,78	— 1,15
Vollarbeiter				
Juli	48,07	68,84	53,74	36,33
August	26,76	51,22	73,11	49,18
	— 21,31	— 17,62	+ 19,37	+ 12,85
Ueberarbeiter				
Juli	1,11	17,07	—,—	6,43
August	0,51	1,10	—,—	0,13
	— 0,60	— 15,97	—,—	— 6,30

Besser geworden ist demnach die Lage des Arbeitsmarktes in der Rauch-, Rauch- und Schnupftabakindustrie. Dabei darf allerdings nicht übersehen werden, daß insbesondere die Rauchtabakbranche im Vormonat eine merklliche Verschlechterung der Beschäftigungsmöglichkeit zu verzeichnen hatte, die noch nicht wieder ausgeglichen ist. Dagegen hat die Zigarrenbranche eine weitere Abnahme der Vollarbeiterzahlen zu verzeichnen, von der wohl angenommen werden kann, daß sie nicht nur durch Schwierigkeiten finanzieller und wirtschaftlicher Art, sondern auch durch die für die Zigarette geschaffenen Erleichterungen, die einen Rückgang des Zigarillokonsums zur Folge gehabt haben, mit hervorgerufen wurde. Trotzdem zeigt sich auch in der Zigarettenherstellung eine Verschlechterung der Lage des Arbeitsmarktes, obgleich Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit im Monat vormem eine rückläufige Bewegung aufwiesen.

Zum Schluß dann noch die absoluten Zahlen aus den einzelnen Branchen. Von den Verbandsangehörigen, die im August statistisch erfaßt wurden, waren in der

Branche	Arbeitslose	Kurzarbeiter	Vollarbeiter	Ueberarbeiter
Zigarren	17 166	15 110	11 874	225
Zigaretten	2 395	4 452	7 356	159
Rautabak	95	471	1 539	—
Rauch- und Schnupftabak	804	404	1 172	3
Insgesamt	20 460	20 437	21 941	387

Es wurden demnach statistisch erfaßt in der Zigarrenbranche 44 375, in der Zigarettenbranche 14 362, in der Rautabakbranche 2105 und in der Rauch- und Schnupftabakbranche 2383 Verbandsmitglieder.

Die deutsche Tabakernte 1930

Das Statistische Reichsamt hat soeben die vorläufigen Ergebnisse der Tabakernte im deutschen Zollgebiet im Erntejahr 1930 (1. Juli 1930 bis 30. Juni 1931) veröffentlicht. Danach betrug die Zahl der Tabakpflanzler 58 901 im Erntejahr 1930 und 61 262 im Erntejahr 1929. Von diesen Tabakpflanzern hatten mit Tabak bepflanzt eine Gesamtfläche von:

Ernte- jahr	nicht mehr als 2 Ar	mehr als 2 bis 4 Ar ausschließlich	4 bis 10 Ar ausschließlich	10 bis 25 Ar ausschließlich	25 Ar bis 1 Hektar ausschließlich	1 Hektar und mehr
1930	14 184	1827	13 238	19 851	9 161	640
1929	15 862	1539	12 472	20 270	10 442	677

Insgesamt betrug der Flächeninhalt der mit Tabak beplanten Grundstücke 927 422,47 Ar im Erntejahr 1930 und 964 736,44 Ar im Erntejahr 1929. Auf den Hektar ergibt das eine durchschnittliche Ernte Tabak in dachreifem, trockenem Zustand von 2270 Kilogramm im Erntejahr 1930 und von 2394 Kilogramm im Erntejahr 1929. Der Gesamtwert der Tabakernte betrug 24 906 226 Reichsmark im Erntejahr 1930 und 18 630 739 Reichsmark im Erntejahr 1929. Für den Doppelzentner Tabak ergibt sich daraus ein mittlerer Preis von 118,32 Reichsmark im Erntejahr 1930 und 80,66 Reichsmark im Erntejahr 1929. Unter den angeführten Pflanzern befinden sich 13 719 mit einer Gesamtfläche von 3176,34 Ar im Erntejahr 1930 und 15 354 mit einer Gesamtfläche von 3469,68 Ar im Erntejahr 1929, die Tabak zum eigenen Gebrauch ziehen.

Schwingt den Hammer!

In der Geschichte der Arbeiterbewegung wird der 14. Kongreß der Gewerkschaften Deutschlands, von dessen wichtigsten Entschliefungen wir in der vorigen Nummer des „Tabak-Arbeiter“ Kenntnis gegeben haben, für immer einen hervorragenden Platz einnehmen. Nach hochstehenden Referaten und tief-schürfenden Aussprachen hat er zu allen bedeutungsvollen Fragen Stellung genommen, die die Arbeiterschaft gegenwärtig be-rühren. Und das sind wahrhaftig nicht wenige. Erinnert sei hier nur an die Lohnabbaubestrebungen der Unternehmer, an die langanhaltende und große Arbeitslosigkeit, an die Angriffe auf das Arbeitsrecht, die Sozialversicherung und die öffentliche Wirt-schaft. Diese und andere Fragen sind in Frankfurt a. M. gründ-lich und sachlich behandelt und geklärt worden.



Theodor Leipart

Der 14. Kongreß der Gewerkschaften Deutschlands stand im Zeichen der schwersten Wirtschaftskrise, die die Welt jemals er-lebt hat. Sie drückte auch seinen Verhandlungen, die eine ein-zige Anklage gegen die kapitalistische Wirtschafts„ordnung“ waren, den Stempel auf. Das zeigte sich schon bei den Begrü-ßungsansprachen; mehr aber noch bei dem Bericht, den der Vor-sitzende des ADGB., Theodor Leipart, über die Tätigkeit des Bundesvorstandes seit dem Hamburger Gewerkschaftskongreß erstattete. Leider lassen es die Raumverhältnisse des „Tabak-Arbeiter“ nicht zu, in der Ausführlichkeit über die einzelnen Reden zu berichten, wie es notwendig und angebracht wäre. Aber das kann ohne Einschränkung gesagt werden: Der Bundesvor-stand hat in der Berichtsperiode gute Arbeit geleistet und im Interesse der werktätigen Bevölkerung getan, was in seinen Kräften stand. Wenn seinem Wirken nicht immer der gewünschte Erfolg beschieden war, so haben jene, die abseits stehen und deren Tätigkeit sich darin erschöpft, den Gewerkschaften Knü-p-pel zwischen die Beine zu werfen, am wenigsten Ursache, sich darüber aufzuregen. Der Gewerkschaftskongreß hat dann auch

dem Vorstand des ADGB. sein Vertrauen ausgesprochen, indem er ihm gegen eine Stimme Entlastung erteilte.

Mit den Umwälzungen der Wirtschaft und der 40-Stunden-Woche beschäftigte sich Professor Dr. Emil Lederer in seinem Referat. Es war eine wohlgelungene Röntgenaufnahme der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Zusammenhänge, die er dem Gewerkschaftskongreß in seinen Ausführungen bot, und wenn bei der Durchleuchtung der Ursachen der Wirtschaftskrise die 40-Stunden-Woche etwas zu kurz kam, so wurde das Ver-säumte in der Aussprache reichlich nachgeholt. Immer wieder erscholl der Ruf nach Einführung der 40-Stunden-Woche zur Ein-dämmung der ungeheuren Arbeitslosigkeit. Eindringlich wurde auch der Regierung ins Gewissen geredet, endlich etwas Ent-scheidendes in der Arbeitszeitfrage zu tun, wobei der als Gast anwesende Reichsarbeitsminister Dr. Adam Stegerwald, ebenso wie beim vorhergehenden Punkt der Tagesordnung, manche be-rechtigte Kritik über sein Ministerium ergehen lassen mußte.

Und dann kam der Altonaer Oberbürgermeister Max Brauer (von dem selbst die bürgerliche „Frankfurter Zeitung“ sagte, daß es ein Genuß war, ihn anzuhören) mit seinem Referat über öffentliche und private Wirtschaft. Daß die „Frankfurter Zei-tung“ sich mit dem Inhalt der Rede Brauers, mit der Anprange-rung der Sünden der privaten Wirtschaft nicht einverstanden erklären konnte, überrascht weiter nicht. Um so mehr werden sich die Arbeiterinnen und Arbeiter einverstanden erklären, denen nicht dringend genug empfohlen werden kann, von den Aus-führungen Brauers, die ebenso wie die Ausführungen Lederers in Broschürenform herausgegeben werden sollen, gebührend Kenntnis zu nehmen.

Ueber die Entwicklung und den Ausbau des Arbeitsrechts referierte in eingehender Weise der Bundessekretär Clemens Körpel. Aus den schon vordem angeführten Gründen müssen wir es uns versagen, an dieser Stelle auf seine wertvollen Darlegun-gen, von denen wir in der nächsten Nummer der „Vertrauens-person“ einen Auszug zum Abdruck bringen werden, näher ein-zugehen.

Zu erwähnen wäre dann noch, daß zwei bewährte Kämpen der Gewerkschaftsbewegung, Alexander Knoll und Hermann Kube, wegen vorgerückten Alters auf eine Wiederwahl verzich-tet haben. Auch der um die Sozialpolitik so hochverdiente Her-mann Müller hat sich wegen baldiger Erreichung der Alters-grenze und um Jüngeren Platz zu machen, nicht wieder wählen lassen. Für ihn wurde Wilhelm Eggert als stellvertretender Vor-sitzender des ADGB. gewählt. Den scheidenden Alten jedoch wurde in einer eindrucksvollen Rundgebung für ihre langjährige und aufopfernde Tätigkeit im Dienste der Arbeiterbewegung herzlich gedankt.

In seinem Schlußwort unterstrich der Vorsitzende des Deut-schen Metallarbeiter-Verbandes Alwin Brandes noch einmal in wirkungsvoller Weise die Beschlüsse und Forderungen des 14. Gewerkschaftskongresses, den er als Hammer bezeichnete, der überall klingen müsse, um die Massen aufzurütteln und für den gewerkschaftlichen Zusammenschluß, der noch niemals so notwendig war wie gerade jetzt, zu begeistern. Der Kapitalis-mus hat gezeigt, daß er die Dinge nicht mehr zu meistern vermag, an seine Stelle muß eine bessere Wirtschafts- und Gesellschafts-ordnung, die sozialistische treten. Ihr wollen wir die Bahn ebnen, indem wir uns überall für die Verwirklichung der Beschlüsse des 14. Gewerkschaftskongresses einsetzen.



Clemens Körpel



Max Brauer



Alwin Brandes

Vom Internationalen Tabakarbeiter-Kongress

Von Marie Wolf (Speyer)

Internationale Tagungen verkörpern das Weltgeschehen des wirtschaftlichen und politischen Kampfes der Arbeiterklasse, tragen in sich den unerschütterlichen Willen und die Kraft, den Aufstieg des Proletariats aller Länder zu fördern, neue Kampfmöglichkeiten zu suchen, um den Weg abzukürzen, der zur Befreiung der Arbeiterklasse führt.

In diesem Zeichen traten auch die Vertreter der Tabakarbeiter der der Tabakarbeiter-Internationale angeschlossenen Länder in Stockholm zusammen, um gemeinsam über Berufsfragen zu beraten und Beschlüsse zu fassen, die für das Vorwärts- und Aufwärtstreiben der gesamten Tabakarbeiterschaft notwendig geworden waren.

Die Tagung fand statt in einer Zeit der schwersten weltwirtschaftlichen Erschütterung, jener weltwirtschaftlichen Krise, die durch die kapitalistische Wirtschaftsweise hervorgerufen worden ist, und in die die Arbeiterklasse der einzelnen Länder hineingerissen wurde. Aber selbst diese Momente konnten unsere Tagung nicht störend beeinflussen. Unererschütterliche Geschlossenheit und Tatkraft prägten unseren Arbeiten den Stempel auf. In ihrer Auswirkung dem Gesamtwohl der in der Internationale zusammengegangenen Tabakarbeiterschaft dienend, war sie dem Gegner zugleich eine Warnung, den Bogen nicht zu überspannen, da sonst der abgeschossene Pfeil leicht in entgegengesetzter Richtung landen könnte, „denn noch sind wir da“.

Gewaltige Veränderungen hat in der Produktion der Anteil der weiblichen Arbeitskräfte erfahren. Diese Entwicklung wirkt unwillkürlich die Frage auf, ob sich unsere Berufskolleginnen der sich daraus ergebenden Folgen bewußt sein werden, denn nicht unberechnet geht das Unternehmertum diesen Weg. Sein Bestreben ist, billige und willige Arbeitskräfte zu verwenden. Und darin liegt eine so ungeheure Gefahr für Leben und Gesundheit unserer Berufsschwester, daß es dringend notwendig ist, sie zu erkennen, um Gegenmaßnahmen treffen zu können. Rechnen wir den Teil der weiblichen Arbeitskräfte ab, die der unglückselige Weltkrieg verurteilt hat, auf die Ehe zu verzichten, so bleibt immer noch ein erheblicher Teil übrig, der neben der Berufsarbeit noch Frauen- und Mutterpflichten zu erfüllen hat. Das bedeutet einen erhöhten Verbrauch an Lebenskraft und damit in sehr vielen Fällen Störung des weiblichen Organismus, was wiederum Krankheit und Siechtum zur Folge hat. Dagegen müssen wir uns meines Erachtens nach mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln wehren; denn die Mutter, die Leben spendet, hat dieses kostbare Gut zu schützen. Sie kann diese Funktion aber nur erfüllen, wenn sie selbst stark und gesund bleibt, um ihren Kindern und Angehörigen recht lange Beschützerin und Beraterin in allen Lebensfragen sein zu können. Die Hilfe und der Schutz der arbeitenden Frau ist ihre Berufsorganisation.

Wir persönlich waren die Berichte aus den einzelnen Ländern, die davon sprachen, daß die Tabakarbeiterschaft, ob Mann, ob Frau, restlos und zwar nur in einer freigemeinschaftlichen Organisation vereinigt sei, wie eine Erlösung. Ich konnte bei diesen Beratungen auch feststellen, daß bei einer solchen Geschlossenheit sich die Lohn- und Arbeitsbedingungen am vorteilhaftesten für die in Frage kommenden Berufsangehörigen auswirken müssen.

Eine wertvolle Bereicherung meines Wissens war die Besichtigung des Betriebes der schwedischen Monopolverwaltung, in dem 1300 Männer und Frauen den Tabak zu Zigarren, Zigaretten, Rauchtobak und Schnupftobak verarbeiten. Ein Betrieb, in allen Sparten auf das Beste technisiert. Keine Zigarre wird mit der Hand hergestellt, alles nur mit der Maschine. Dazu wird bestes Material unter wohlvoorbereiteter Zurichtung verwendet. Keine überspannten, jedoch stete intensive Leistungen sind bei der Berechnung des Lohnes zugrunde gelegt. Auf meine Frage: Wie vollzieht sich das Anlernen an der Zigarrenmaschine (auch schwierige Fassons), lachte der führende Direktor und sagte dabei (ich hatte dabei das Gefühl, die erprobte Methode befriedigte ihn selbst): „Das sind alles gut vorbereitete Facharbeiter, die wissen, wie sie mit dem Material umzugehen haben. Ehe die Arbeiter an die Maschine kommen, müssen sie bei uns drei Jahre Tabak verarbeiten“ (gemeint ist die Zurichtung). Jetzt erst konnte ich verstehen, warum an den Maschinen durchweg ältere Arbeitskräfte sitzen. Kollegen und Kolleginnen, aufgemerkt! Unsere schwedischen Arbeitsbrüder und -schwestern arbeiten zu Wochenlöhnen. Außerdem sind alle Arbeiter und Arbeiterinnen im Betrieb der Monopolverwaltung pensionsberechtigt. Der Durchschnittslohn beträgt 46—50 schwedische Kronen (1 Krone = 1,12

Mark) die Woche. Zur Errechnung des Endlohnes durchläuft die Steigerung, so erklärte mir der Direktor, ein halbes Jahr. Diese Endfestsetzung der Leistung wird streng eingehalten. Ich fange ganz mäßig an, steigere nur langsam von Monat zu Monat, und komme nach sechs Monaten zu der Leistung, die den bereits angeführten Durchschnittslohn garantiert. Ich wiederholte still für mich: mäßiger Anfang, langsame Steigerung, Wochenlohn, pensionsberechtigt. Ja, sagte er, zu dieser Methode bin ich auch erst durch meine Erfahrung gekommen. Wenn ich mäßig anfangen, langsam steigern, kann der Arbeiter stets auf Verwendung und Einteilung des Materials achten und ist so dem Betrieb von höchstem Nutzen, andererseits wird aber auch der Arbeiter bei der nur mäßigen Steigerung nicht nervös und erhält sich die Arbeitsfreude. Nun wußte ich Bescheid, hier kommt neben der Maschine auch der Mensch mit seiner Arbeitskraft zur Geltung. Dabei vergaßen wir nicht, daß die rastlose Technisierung auch Arbeitslosigkeit im Gefolge hatte. Aber die 1300 im Betriebe haben es durch eine lückenlose Organisation verstanden, die Lohn- und Arbeitsbedingungen auf das Vorteilhafteste zu gestalten.

Noch etwas anderes befriedigte mich: Wir durchwanderten hohe lustige Speiseäle mit guter Küche, die für wenig Geld nahrhafte Kost liefert. Der schöne Garten des Betriebes steht in den Ruhepausen für den Spaziergang zur Verfügung. Bei ungünstiger Witterung steht ein sehr schön ausgestatteter Versammlungsraum zum Aufenthalt bereit, enthaltend eine umfangreiche Bibliothek, die eigens von einer Kollegin verwaltet wird. Auch das Organ der schwedischen Tabakarbeiter und die sozialistische Arbeiterpresse liegt auf, und endlich zur Vervollständigung des Erholungsraumes ein lebhafter Flügel zur musikalischen Unterhaltung. Immer wieder drängte sich mir der Vergleich mit Deutschland auf. Betriebseinrichtung, Arbeitsmethoden, Lohn- und Arbeitsbedingungen, wie ich sie in Schweden sah, sind für den deutschen Unternehmerbegriff unfassbar. Aber halt, das ist ja ein Staatsbetrieb. Doch der Staat will auch verdienen und er verdient gut, nur mit dem Unterschied, daß in Schweden die Gewinnanteile der Allgemeinheit zufließen, während sie in Deutschland zur Erhöhung der Profitrate des einzelnen Unternehmers beitragen. Dankbar verließen wir den Betrieb mit der freundlichen Kollegenschaft; denn mir war jeder liebe Gruß der Ausdruck starker Verbundenheit: Ihr gehört zu uns und wir zu euch.

Neben erster Arbeit hatten wir auch Stunden der Entspannung. An einem freien Nachmittage lud uns die schwedische Kollegenschaft zu einer Dampferfahrt ein, die zwei Stunden an der herrlichen Umgebung Stockholms vorbeiführte, wo sich der Blick an den schönen Fjords weitete. Vorbei gingen aber auch an den Errungenschaften der schwedischen Arbeitererschaft. Wie ein Märchenschloß erhebt sich auf einer vorgelagerten Insel das Altersheim der Stadt Stockholm, geschaffen für alle, die nach einem arbeitsreichen Leben der Ruhe bedürfen. Auch an Wahrzeichen genossenschaftlicher Kraft fuhren wir vorbei. Gewaltige Unternehmen der schwedischen Genossenschaftsbewegung kündeten den Zusammenschluß der organisierten Verbraucher. „Wir sind die Kraft, wir schaffen für euch“ kündeten sie. Schönheit und Kraft verbinden sich zu einem unlöslichen Ganzen. An einem herrlichen Fleckchen Erde legte der Dampfer an. Hier zeigte sich echte schwedische Gastfreundschaft. Worte echter Kameradschaft und solidarischer Verbundenheit wurden herüber und hinüber gewechselt und allzu rasch mußte die Heimfahrt angetreten werden. Unter herzlichem Dank nahmen wir, jeder in seiner Muttersprache als Treugelöbnis die Internationale singend, Abschied.

Aus diesen Betrachtungen zu unserem internationalen Kongress müssen die richtigen Nutzenwendungen gezogen werden, die getragen sein müssen von der starken Bereitschaft des Vorwärts- und Aufwärtstrebens. Wir haben vieles nachzuholen. Noch ist in unserem Deutschen Tabakarbeiter-Verband manche Lücke auszufüllen. Seien insbesondere wir Kolleginnen uns der Kraft bewußt, die in unserer Arbeit liegt. Denn Arbeit bedeutet Leben und Arbeiter sein heißt leben, leben und teilhaben wollen an den Kulturwerten der Erde. Unsere Arbeit gilt der Bergesellschaftung der Produktionsmittel zum Besten der Allgemeinheit. Um diese von uns angestrebte neue Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung verwirklichen zu können, ist es notwendig, daß sich einmal unsere Kollegen und Kolleginnen im Deutschen Tabakarbeiter-Verband zusammenfinden; zum ändern muß jeder einzelne seine ganze Kraft einsetzen, um die Anschläge der Unternehmer abwehren zu können. In diesem Sinne: Vorwärts und aufwärts!

Wer hat noch „Botschafter“?

Unsere bisherigen Bitten um Ueberlassung von Material zur Geschichte der Tabakarbeiterbewegung in Deutschland sind nicht ohne Erfolg geblieben. Manches bisher unbekanntes Material ist dadurch zutage gefördert worden. Dennoch gibt es noch Lücken, die der Ausfüllung harren. Hauptächlich gilt das für den vom 1. April 1866 bis 3. Januar 1879 herausgegebenen „Botschafter“, von dem noch ganze Jahrgänge, insbesondere aus der Anfangszeit, fehlen. An alle Kolleginnen und Kollegen richten wir deshalb die dringende Bitte, einmal nachzusehen, ob sich nicht doch noch „Botschafter“ — auch Einzelnummern — auftreiben lassen. Dabei könnte es durchaus nichts schaden, wenn auch Frauen, Kinder und sonstige Angehörige verstorbener Tabakarbeiter aufgesucht würden, um sie von unseren Bitten zu unterrichten. Vielleicht läßt sich auch auf diesem Wege noch Material zur Geschichte der Tabakarbeiterbewegung in Deutschland herbeischaffen. Für ihre Mühewaltung spricht schon jetzt allen Helfern und Sammlern ihren verbindlichsten Dank aus:

Die Redaktion des „Tabak-Arbeiter“,
Bremen, An der Weide 20 I.

Gau- und Zahlstellenberichte

Hamburg. „Die Entwicklung und gegenwärtige Lage in der Zigarrenherstellung unter besonderer Berücksichtigung der Hamburger Verhältnisse“, so lautete das Thema, worüber Kollege Alfred Kiel (Bremen) am 3. September 1931 in der hiesigen Zahlstelle referierte. Ausgehend von den Anfängen der Zigarrenherstellung und der überragenden Bedeutung, die einstmals von Norddeutschland, insbesondere von Hamburg und Bremen ausging, schilderte Redner den weiteren Entwicklungsgang bis in die Gegenwart. Tausende von Tabakarbeiter waren noch bis in das erste Jahrzehnt dieses Jahrhunderts in den genannten Tabakgebieten beschäftigt. Die anhaltende Verlegung der Fabrikation nach Gebieten mit niedriger Entlohnung hat die Arbeitslosigkeit immer mehr vergrößert. Wenn im Laufe der Jahre eine Anzahl bestrenommiertes Firmen zum Erliegen gekommen ist, so sind die Ursachen keineswegs darin zu erblicken, daß die Arbeitslöhne gegenüber anderen Gebietsteilen höher gelagert gewesen sind. Dieses Los ist in gleichem Umfange auch solchen Firmen beschieden worden, die ihre Fabrikation zu Reichsmindestlöhnen haben herstellen lassen. Der fortschreitende Entwicklungsprozeß zum Großbetrieb hat die Hinwegräumung einer Anzahl mittlerer und kleinerer Betriebe beschleunigt. In vermehrtem Maße versuchen jetzt die Fabrikanten dafür die Tarifpolitik mit verantwortlich zu machen. Darin liegt eine bewußte Irreführung der Tabakarbeitererschaft, denn erst durch die Beseitigung der willkürlichen Lohnbildung, wie sie vor der Schaffung der Tarifverträge bestand, sind immer mehr geordnete Zustände herbeigeführt worden. Daß ein großer Teil von Fabrikanten daran kein Interesse hat, beweisen die in letzter Zeit sich häufenden Versuche, mit allen Mitteln dieses geschaffene Tarifwerk zu zerstören. Schreckt man doch nicht davor zurück, Tabakarbeiter in ihrer Not zu zwingen, eine Reduzierung der Löhne zu beantragen. Während auf der einen Seite noch immer annehmbare Gewinne erzielt werden, geht man andererseits planmäßig dazu über, den schwer bedrängten Gemeinden noch Steuerermäßigungen abzutragen. Um diesen Mischgeschäften des Unternehmertums im Tabakgewerbe wirksam zu begegnen, ist es unbedingt erforderlich, daß sich alle Tabakarbeiter reslos zusammenschließen. Das Einsetzen jedes einzelnen für die strikte Durchführung aller im Tarifvertrag enthaltenen Bestimmungen ist notwendiger denn je. An Hand eines äußerst reichhaltigen Zahlenmaterials gab Redner dann ein anschauliches Bild von der immer mehr fortschreitenden Entwicklung zum Großbetrieb. Während ein großer Teil alter Firmen von der Bildfläche verschwunden ist, geht die Vergrößerung weniger unaufhaltsam vorwärts. So waren am Schlusse des Jahres 1930 bereits 136 Firmen vorhanden, die zusammen 90 500 Personen beschäftigten. Diese 136 Großfirmen beschäftigten rund zwei Drittel aller Zigarrenarbeiter. In vorzüglichen Ausführungen schilderte Redner dann noch die Anfertigung von Zigarren mit Maschinen. Was vor nicht allzu langer Zeit für ungläublich gehalten wurde, ist heute bereits zur Tatsache geworden. Abgesehen von allen Hilfsapparaten, die schon seit längerer Zeit vorübergehend Eingang gefunden hatten, werden heute schon in erheblichem Maße formvollendete Zigarren von Maschinen angefertigt. Die fortschreitende Entwicklung wird auch hier noch Verbesserungen bringen. Ausführlich behandelte Redner dann noch die Sonderunterstützung. Vorstand, Gauleiter und alle sonstigen Verwaltungsstellen haben mit allen Mitteln versucht, den Entzug derselben zu verhindern. Nach den bis jetzt bekanntgewordenen Mitteilungen seitens der Regierungsstellen ist wenig Aussicht vorhanden, dieselbe wieder zu erhalten. Anschließend schilderte Kollege Carstedt die in der Zahlstelle Hamburg vor sich gegangene Entwicklung der Zigarrenherstellung. Von Jahr zu Jahr ein ständiges Absinken der Beschäftigungsmöglichkeiten. Raum 400 Beschäftigte, davon noch eine Anzahl Kurzarbeiter, bilden die spärlichen Ueberbleibsel der einst blühenden Zigarrenindustrie. Die in der sachlichen Aussprache von einigen Rednern vertretenen Auffassungen und gestellten Anfragen wurden vom Kollegen Seipien sowie vom Kollegen Kietl in seinem Schlußwort berichtigt und beantwortet. Unter großem Beifall wurden die gemachten Ausführungen als zutreffend anerkannt. Anschließend wurden dann noch einige geschäftliche Mitteilungen den Versammelten zur Kenntnis gebracht.

Bekanntmachungen

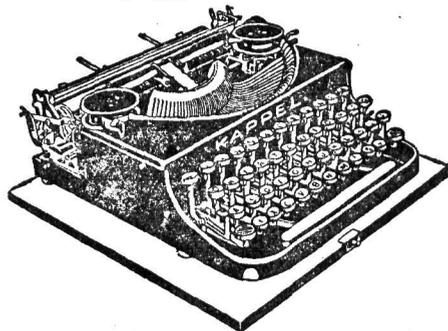
Am 19. September ist der 38. Wo' enbeitrag fällig

Gestorben sind:

- Am 28. Juli die Zigarrenarbeiterin **Alma Blume** (Cnntigloh), 28 Jahre alt (Zahlstelle Bünde).
- Am 10. August die Abriperin **Hedwig Buchart**, 40 Jahre alt (Zahlstelle Wankfried).
- Am 17. August die Zurihterin **Luiſe Elze**, 81 Jahre alt (Zahlstelle Dahme).
- Am 18. August der Zigarrensortierer **Hermann Steyer**, 71 Jahre alt (Zahlstelle Dresden).
- Am 18. August die Zigarrenarbeiterin **Anna Gellmann**, 71 Jahre alt (Zahlstelle Döbeln).
- Am 19. August die Zigarrenarbeiterin **Frieda Guſſke**, 21 Jahre alt (Zahlstelle Elbing).
- Am 21. August die Zigarettenpaderin **Irma Müller**, 32 Jahre alt (Zahlstelle Dresden).
- Am 21. August die Zigarrenarbeiterin **Wally Sabath**, 22 Jahre alt (Zahlstelle Wintersdorf).
- Am 24. August die Zurihterin **Anna Erdmann** (Altona), 83 Jahre alt (Zahlstelle Hamburg).
- Am 26. August die Zurihterin **Wilhelmine Medelburg**, 73 Jahre alt (Zahlstelle Elbing).
- Am 29. August der Zigarrenarbeiter **Franz Kamola** (Zahlstelle Görlik).
- Am 30. August der Riſtenbekleber **Gustav Höllrigl**, 77 Jahre alt (Zahlstelle Hamburg).
- Am 31. August der Zigarrenarbeiter **Arnold Kröger** (Altona), 58 Jahre alt (Zahlstelle Hamburg).
- Am 1. September der Zigarrenarbeiter **Bruno Galle**, 70 Jahre alt (Zahlstelle Dresden).
- Am 2. September die Zigarettenpaderin **Flora Sobel**, 37 Jahre alt (Zahlstelle Dresden).
- Am 3. September die Tabaklöserin **Martha Prusti**, 54 Jahre alt (Zahlstell. Dresden).
- Am 4. September der Kollege **Paul Töprik**, 53 Jahre alt (Zahlstelle Finsterwalde).
- Am 8. September die Zigarrenarbeiterin **Minna Kramer**, 74 Jahre alt (Zahlstelle Elſterberg).
- Am 9. September die Zigarrenarbeiterin **Minna Erler**, 80 Jahre alt (Zahlstelle Altonenburg).

Ehre ihrem Andenken!

„Kappel“- Reise- Schreibmaschinen



erfreuen sich allgemeiner Beliebtheit durch ihre stabile Bauart und leichte Gebrauchsfähigkeit. Wir geben Ihnen gern ausführliche Angebote.

Maschinenfabrik Kappel
Chemnitz-Kappel

Folgende Gelder sind eingegangen:

2. Sept. Baden-Baden 800.—
 4. Dautzen 100.—
 5. Lampertheim 180, Offenburg 100.—
 7. Hoffenheim 50.—, Bruchsal 250.—, München 1500.—, Regensburg 400.—, Nordhausen 700.—
 8. Dresden 700.—, Baden-Baden 700.—, Schönberg 150.—
 9. Kaiserslautern 200.
 10. Bruchsal 150.—
 11. Breslau 600.—, Gailingen 50.—, Hann. Münden 500.—
 12. Danzig 175.—
- Bremen, 15. 9. 31.
Joh. Krohn.



Billige böhmische Bettfedern!

Nur reine, gutfüllende Sorten. Ein Kilo graue, geschliss. 2.50 M, halbweiße 3 M, weiße 4 M, bessere 5 M, 6 M, daunenweiße 7 M, 8 M, beste Sorte 10 M, 12 M, weiße, ungeschlissene Rupfedern 6.50 M, 7.50 M, beste Sorte 9.50 M. Versand franko, zollfrei gegen Nachnahme. — Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet.

Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 245 bei Pilsen (Böhmen)

Lujo Brentano †

Von Regierungsdirektor Dr. Theodor Cassau

Mit Lujo Brentano, der am 9. September gestorben ist, ist der letzte Kämpfer aus der Reihe der sozialpolitisch und sozialfortschrittlich eingestellten bürgerlichen Nationalökonomien dahingegangen. Die organisierte Arbeiterschaft hat ganz besonderen Anlaß, dieses Mannes zu gedenken, denn keiner seiner Mitarbeiter und Kampfgenossen hat so wie er vom Anfang der 70er Jahre bis in die allerletzte Zeit immer wieder seine Stimme erhoben, wenn Fragen der Sozialpolitik und der Arbeiterbewegung erörtert wurden und Gefahr drohte, daß die Öffentlichkeit eine einseitige, arbeiterfeindliche Stellung einnahm. Brentano wurde 1844 in Aschaffenburg geboren. Er stammte aus einer wohlhabenden Kaufmannsfamilie, die zwei Generationen vorher aus Oberitalien nach Deutschland gezogen war. Nachdem er 1867 mit einer Arbeit über Thünens „Isoliertem Staat“, in der er bereits das Lohnproblem untersuchte, den Dokortitel erworben hatte, begleitete er ein Jahr später den bekannten Statistiker Engel auf einer Studienreise nach England. Die Frucht dieser Studienreise, also Brentanos Erstlingsarbeit: „Die Arbeitergilden der Gegenwart“ machte ihn nicht nur sofort bekannt, sondern ist noch heute nahezu 60 Jahre nach ihrem Erscheinen das Werk, an das viele Kreise denken, wenn sie den Namen Brentano hören.

Brentano hatte mit diesem Buche das Kernproblem der damaligen wirtschaftlichen und sozialpolitischen Entwicklung angeknüpft. In der zweiten Hälfte der 60er Jahre waren in Deutschland die ersten Gewerkschaften entstanden. Das wirtschaftliche Deutschland jener Zeit erlebte einen Aufschwung, der etwa mit der weltwirtschaftlichen Ausweitung in den Jahrzehnten vor dem Kriege zu vergleichen ist. Aus dem politisch zersplitterten Agrarland Deutschland, in dem in einigen Gegenden alte Industrie bestand (Niederrhein) und in einigen anderen Gebieten neue Industrien, wie der Maschinenbau, aufkamen, wurde jetzt das große Industrieland. Es wurden mehr Menschen in die gewerbliche Arbeit hineingezogen und die gewerblichen Betriebe wurden größer. Neben Handwerk und industriellem Kleinbetrieb entstand die Großindustrie, bei weitem nicht zu vergleichen mit unseren heutigen Riesenbetrieben, aber doch eine Entwicklung, die schon ihre ernsthaften Probleme brachte und vor allem die Arbeiterfrage entstehen ließ. In dieser Zeit des Werdens, in der weite Kreise unruhig und besorgt fragten, wohin diese dem deutschen Spießer neuen und ungewohnten Erscheinungen, wie Lohnkämpfe mit Arbeitseinstellung, noch führen sollten, zog Brentano wie mancher andere nach England. Die Englandreise spielte für die deutsche Wirtschaft damals eine ähnliche Rolle, wie in den letzten Jahren die Besichtigung des

„Amerikanischen Wirtschaftswunders“. Englands industrielle Entwicklung war ein halbes Jahrhundert älter, und es war wirklich das gegebene Studienland für Deutschland.

Der Verstorbene entdeckte in England die Gewerkschaften und beschrieb sie in englischer Sprache, bevor noch seine Arbeitergilden in Deutschland herauskamen. Mit deutscher Gründlichkeit vertiefte er sich sofort auch in ihr geschichtliches Werden und wurde damit ähnlich wie die großen Rechtshistoriker vor ihm (Oneiff) auch der in England anerkannte, deutsche Forscher für englische Geschichte. Doch viel wichtiger als diese mit Recht berühmte, wissenschaftliche Arbeit ist das, was Brentano über das Sachliche und Fachliche hinaus sah und lernte. Der Kampf der Gewerkschaften um ihre Anerkennung hatte in England bereits vor Jahrzehnten gespielt. Der Kampf um die Sozialpolitik war damals seit Jahrzehnten schon in vollem Gange. Die Not der 40er Jahre, der Kampf des Chartismus, hatten nicht große aber sehr rührige, bürgerliche Schichten auf die Not der Arbeiterschaft aufmerksam gemacht und das soziale Gewissen geweckt. Brentano kam in enge Fühlung mit diesen Sozialreformern und sah nicht nur den Manchestermann, der jede Staatseingemischung in die Wirtschaft ablehnte, sondern auch seinen Gegner. Für ihn war nicht das England der Praxis das Muster wie für den deutschen Unternehmer, sondern das geistig kämpfende England, das sich von der Flachheit des Manchesterturns freimachte.

Diese englische Erfahrungheit bestimmte für die nächsten Jahre sein Wirken und wohl darüber hinaus seine gesamte Persönlichkeit. Die aufstrebende deutsche Industrie war freihändlerisch, denn sie wollte selbst exportieren, genau so wie die deutsche Landwirtschaft freihändlerisch war, als der Export nach England bei ihr eine Rolle spielte. So nahm die deutsche Industrie mit Wonne die englische Freihandeltheorie auf. Aber die deutsche Industrie nahm mit ebensolcher Wonne die Anwendung der Freihandelslehre auf die Sozialpolitik auf; freies Spiel der Kräfte, keine Sozialpolitik, kein Einmischen des Staates in das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Gegen diese flache Nachahmung von Englands Praxis durch Interessenten, die sich dafür fälschlich als fortschrittlich frisierten, empörte sich Brentano. Er war Freihändler, er gab für Deutschland die klassische Formulierung der Gründe für den Freihandel. Er blieb auch Freihändler und kämpfte noch im Kriege und auch nach dem Kriege gegen den Gedanken der Autoarkie, der von agrarischer Seite ja immer wieder propagiert wird. Brentano war niemals Sozialist. Er hat gegen Marx zeitweise mit großer Heftigkeit polemisiert. Er war unbedingter Anhänger privatkapitalistischer Wirtschaft, aber er hatte von dem „freien Spiel der Kräfte“

Splitter und Balken

Roman von Hedda Wagner (Nachdruck verboten.)

XV.

In Ernst wühlte und tobte es. Stolz und Trotz in ihm rangen nach bösen, harten Worten, eine andere Stimme sprach von seiner Schuld. Aber ehe er sich zurechtfinden konnte, nahm Hertha, die bisher leise vor sich hingemeint hatte, das Wort. Sie ballte die Hände und trat entschlossen vor ihn hin. Ihre Lippen bebten.

„Du hast mir, als ich dir demütig um Vergebung flehend gegenüberstand,“ sagte sie, „keine Vergebung gewährt, hast mir bittere, harte Worte gegeben, meinem Handeln niedrige Motive untergeschoben — hast mir gesagt: Mit uns beiden ist es aus und vorbei!“ — Sie hielt inne, sah von ihm weg, sie konnte seinen Anblick fast nicht mehr ertragen. „Gut denn — ich nehme dich beim Wort! Aus und zu Ende soll es sein... Damals habe ich den Gedanken, daß ich mich wegwarf — um deinetwillen wegwarf — ertragen können, weil ich deiner Liebe und Treue sicher zu sein wähnte... Heute?! — Du hast mich meine Tat bereuen gelehrt, weil du es nicht wert warst, daß ich sie auf mich nahm —“

Sie hielt wieder inne. Ernst sah sie wie versteinert an. War das noch seine sanfte, liebevolle Hertha? — Wie um ihren Worten Nachdruck zu verleihen, trat sie von ihm weg, hinter den Lehnstuhl des Onkels, und starzte in die Nacht hinaus, die Stirn an die Fensterscheibe gepreßt, in unendlich hilfloser Haltung.

Und wie er sie so sah, gedachte er heiterer, schöner, zärtlicher Stunden, die sie mitammen verbracht hatten. Kleine Freuden des Alltags, liebende Fürsorge, mit der sie ihn umhegt hatte, ihre ganze selbstlose Güte, die Dankbarkeit, mit der ihr Herz an ihm hingehangen hatte, dies alles fiel ihm ein. Wie oft hatte sie es ihm gesagt: „Ich habe keine Eltern gehabt, ich habe nur dich, mein guter Ernst...“

Wie hatte er denn, im Besitze des Herzens dieser Frau, die schön war und gut, klug und sanft — wie hatte er denn nur sich dem Liebespiel mit der anderen ergeben können, die nichts besaß als lockende Schönheit und einen bis ins Mark verdorbenen Sinn?! — Gedankenlos hatte er die verbotene Frucht genossen — und es war nicht sein Verdienst, daß nichts Böses daraus hervorgegangen war.

Böses?! — War das, was da geschah, nicht Böses genug? — Hertha war langsam auf ihn zugetreten. Und er hörte sie mit seltsam veränderter Stimme sagen: „Unsere Ehe war Liebe — und nun ist sie gebrochen — weil die Liebe fehlt... Was ich du bin? — schmerzvoll habe ich es erfahren müssen... Der Onkel hat recht: das mit dem Splitter und dem Balken — das kann ic“

und seinen Wirkungen in England genug erlebt, um zwei Notwendigkeiten mit absoluter Klarheit und Deutlichkeit zu sehen. Erstens: von einem freien Spiel der Kräfte kann überhaupt erst die Rede sein, wenn die Arbeiter sich zusammenschließen und als Einheit mit dem Arbeitgeber unterhandeln, der in sich eine Koalition darstellt. Zweitens: der Staat ist berechtigt und verpflichtet einzugreifen.

Aus diesen Auffassungen heraus gründete Brentano 1872 mit einer Reihe anderer Hochschullehrer zusammen den „Verein für Sozialpolitik“ als die Organisation der Wirtschaftswissenschaftler zum Kampf gegen das Manchesterium. Aus diesen Ideen heraus schrieb er bereits im folgenden Jahr über das Schlichtungsweisen, wie wir heute sagen, über die „Einigungsämter“, wie man es damals nannte. Ein paar Jahre später begann er seine grundlegenden Arbeiten über Arbeitslohn und Arbeitszeit, mit denen er für Jahrzehnte der wichtigste wissenschaftliche Helfer der Gewerkschaften in ihrem Kampf um die Arbeitszeitverkürzung wurde. Aus diesem Geist heraus stand er bei dem Kampf um die Zucht hausvorlage seinen Mann, kämpfte er für die Aufhebung des Ausnahmerechtes, das der § 153 der Gewerbeordnung gegen streikende Arbeiter geschaffen hatte. So sehr Brentano Forscher und Gelehrter war, so sehr war er auch Kämpfer und blieb es bis in sein hohes Alter. Auch in den letzten Jahren war Brentano stets zur Stelle, wenn die Arbeiterchaft neue Angriffe abzuwehren hatte. So trat er auf den Plan, als die deutschen Sozialpolitiker unter dem Einfluß der Inflation ihre Stellung gegenüber Gewerkschaften und Sozialpolitik änderten, und schließlich trat er vor zwei Jahren demonstrativ aus dem Verein für Sozialpolitik aus, weil er dessen jetzige Stellung zu den sozialen Fragen nicht teilen konnte.

Bei all dieser Wirksamkeit ist Brentano niemals nur Sozialpolitiker gewesen. Er wurde vielmehr in der Presse mit Recht als der letzte klassische Nationalökonom gefeiert. Er ist auch als Sozialpolitiker stets Nationalökonom geblieben. Seine sozialpolitische Wirksamkeit ging nicht aus dem guten Herzen hervor, sondern aus wissenschaftlicher Erkenntnis. Deshalb blieb er ihr auch treu, als die Stimmung der deutschen intellektuellen Mittelschichten sich von der Sozialpolitik abwandte. Er sah den Achtstundentag als ein „Produktions- und Kulturproblem an, das den technischen und wirtschaftlichen Fortschritt bedingte“, wie es der Berliner Nationalökonom Bonn zu Brentanos 80. Geburtstag formulierte. Er war Freihändler, nicht um Konsumtentpolitik zu treiben, sondern weil er nur bei Freihandel niedrige Preise und hohe Reallöhne gegeben sah. Und gerade weil er als Kämpfer nur aussprach, was er als Forscher gefunden, hat er durch mehr als sechs Jahrzehnte seinen Mann im Kampfe stehen können. Dabei war er niemals veraltet, sondern stets aktuell und stets ein Kämpfer aus der Gegenwart. Mit Brentano ging ein treuer Freund der Arbeiter von hinnen. Selten hat ein bürgerlicher Volkswirtschaftler den Wert der Gewerkschaften so erkannt und verteidigt wie er. Deshalb wird der Mann und sein Wirken in der Geschichte der Arbeiterbewegung fortleben.

Gummiwaren Hygien. Artikel. Preis. T 2 gratis „Medicus“ Berlin SW 68, Alte Jacobstraße 8

nicht ertragen... Du — „Ihre Stimme hob sich in anklagender Qual. — „Du hast es gewagt, über mich zu richten! Du, der selber Untreue... Machen wir ein Ende! Es ist besser so — für uns beide...“

Sie wandte sich ab, der Türe zu. Aber nun riß es ihn empor. Und er vertrat ihr den Weg. Mußte es denn so enden? Führte keine Brücke der Verzeihung mehr von ihr zu ihm hinüber?

„Hertha!“ rief er. „Hertha! — Sprich nicht so — so kalt und grauam mit mir! Das kannst du doch nicht in Ernst meinen. — Ja, ich habe gefehlt, ich will alles zugeben. Aber soll ich für eine flüchtige Laune so schwer bestraft werden, daß ich dich dafür verliere?“

Sie sah ihn nicht an, stand mit schlaff herabhängenden Armen da. Aber als er ihre Hand fassen wollte, schüttelte sie ihn ab und sprach: „Flüchtige Laune — du sagst es selber! Wer bürgt mir, daß nicht jedes Gefühl, das du gerade zeigst, eine solche ist? Und da er wieder die Hand nach ihr ausstreckte: „Rühr mich nimmer an. Ich habe alles verloren, Glaube und Liebe — ich weiß nur eines: alles ist aus...!“

„In der Tür drehte sie sich noch einmal nach dem Erstarrten um. „Das, was in äußerlicher Hinsicht zu ordnen ist — das mache, wie es dir beliebt... Ich werde mich ohne Widerrede in alles fügen!“

„Hertha! Ist das dein letztes Wort?“ rief Withold. Sie antwortete nicht mehr. Die Türe schloß sich hinter ihr.

Liebe Hausfrau!

„Hier Worte möcht ich dir nur sagen“: Kauf' Gemüse und Obst! Das ist, ganz allgemein gesprochen, der beste Rat, den ich dir als Arzt für die gesunde Küche im September geben kann. Du wirst dabei natürlich gut tun, die im September besonders reichlich angebotenen, und daher billigen Sorten zu bevorzugen. Unter den Gemüsen empfehle ich dir zunächst die verschiedenen Kohlarten und Salate, sowie ferner die Mohrrübe. Diesen allen ist ein hoher Gehalt an basischen Mineralstoffen eigen, der in bequemer Weise den Ausgleich des Säureüberschusses unserer Kost ermöglicht, wie er ja durch den Fleischgenuß nur zu leicht hervorgerufen wird. Fernerhin sind die erwähnten Gemüsesorten besonders reich an Vitaminen, deren Wert man vor allem für den Säugling und das Kleinkind nicht unterschätzen darf. Du wirst daher zweckmäßig dem Säugling schon vom dritten Lebensmonat ab ein wenig geschabte Mohrrüben oder etwas Möhrensaft als Zukost zu seiner Milch geben.

Eine Ausnahme unter den Kohlarten macht einzig der Rosenkohl, der keinen Basen- sondern vielmehr einen Säureüberschuß besitzt. Darum wird sein Genuß Sichtikern oder sonstigen Stoffwechselkranken oft vom Arzt verboten. Wer zu Blähungen neigt oder weissen Darm eine vorsichtige Kost erfordert, der wird gleichfalls gut tun, den Kohlgenuß aus dem Speisezettel möglichst zu streichen. Umgekehrt wird der Gesunde aus dem Kohlgenuß für seinen Körper nur Nutzen ziehen und manche Darmtätigkeit, besonders bei Menschen mit sitzender Lebensweise, erfährt durch eine darmanregende Gemüsekost oft eine günstige Beeinflussung.

Daselbe gilt vom reichlichen Obstgenuß. Septemberfrüchte sind vor allem Birnen, Pflaumen und Äpfel, ferner Brombeeren, Johannis- und Himbeeren, die gleich den Gemüsen reich an Vitaminen und basischen Mineralsalzen sind, mit Ausnahme der Preiselbeere, die im Gegensatz zu allen anderen Säureüberschuß besitzt. Sehr zweckmäßig lassen sich fast alle diese Früchte, außer zu den verschiedenen Kompotten, auch zur Herstellung von Obstfäften verwenden, ohne das dabei ihr Nährwert eine Verminderung erleidet.

Mit ganz besonderem Nachdruck muß noch auf zwei Septemberkinder des Obstmarktes hingewiesen werden, auf Tomaten und Weintrauben. Erstere zeigen einen außerordentlichen Reichtum an allen Vitaminen, letztere sind uns neben ihrem Wohlgeschmack besonders wertvoll infolge ihres hohen Gehalts an Mineralsalzen, Vitaminen, Fruchtzucker und Fruchtsäuren. Dieser Reichtum an wichtigen Nährstoffen hat wohl dazu geführt, in der Weintraube ein „Allheilmittel“ für alle möglichen Krankheiten zu sehen und sie deshalb zu Kurzwecken zu verwenden. Dazu, liebe Hausfrau, laß dir sagen, daß eine Traubenkur durchaus kein Allheilmittel ist, und daß nur der sich einer solchen Kur zur Entfettung oder als Mastkur unterziehen soll, bei dem der Arzt sie für angezeigt hält und wie jede andere Behandlung auch selbst überwacht. Als süßen Nachtisch dagegen wirst du die Traube im September gern und nutzbringend auf den Tisch bringen dürfen, aber versäume nie, sie vorher gründlich in Wasser abzuspülen und alle ihrer Oberfläche etwa anhaftenden Krankheitskeime nach Möglichkeit zu entfernen. Im übrigen dir und den deinen auch für den September guten Appetit.

Der nächste Tag war trüb und regnerisch. Im Garten meinte der Herbstwind. Der alte Mann saß fröstelnd und in schwere Gedanken vertieft in seiner Krankentube.

Das Wort vom Splitter und Balken, das er in die Auseinandersetzung der beiden Gärten geworfen hatte, — es klang immer wieder in seiner Seele auf. Und es hatte auch den Neffen getroffen. Der war am nächsten Morgen lange bei ihm gefessen, hatte ihm alles erzählt, so, wie er die Dinge sah, mit sehr viel Selbstentschuldigung natürlich... Und jetzt war er der besten Vorsätze voll.

Onkel Josef hatte nur nachdenklich dazu genickt. Er verhehlte es Ernst nicht, daß Hertha ihm schon vorher von allem berichtet hatte und daß er tiefes Mitleid mit ihr habe. Und daß er es begreife, wenn sie nun innerlich mit Ernst fertig sei.

„Sie hat etwas furchtbar Schweres für dich getan, mein Junge!“ sagte er. „Um dich rasch aus peinvoller Lage zu befreien, hat sie das Opfer gebracht. Dann kommst du, machst ihr Vorwürfe, ungerechte und grausame, zweifelst die Reinheit ihrer Beweggründe an und demütigt sie noch mehr, als sie sich ohnedies schon fühlt... Und dann erfährt sie, daß schließlich aller Jammer hervorgegangen ist aus deiner törichten Liebelei. Der Mann, der sie betrügt und hintergeht, wirst ihr Untreue vor und stößt sie von sich. Da ist es nun kein Wunder, daß sie jetzt wirklich alle Bande zwischen euch zerbrochen fühlt... Die arme Hertha hat eben die bittere Erkenntnis von der Wandelbarkeit

Die 40-Stunden=Woche

Die Frankfurter Tagung des ADGB. fiel in eine Zeit wirtschaftlicher, sozialer und moralischer Depression. Zusammenbrüche, Elend und Verzweiflungsstimmung bildeten ihren Hintergrund. Die Welt seufzte unter der Geißel der Arbeitslosigkeit. Deshalb gab das Problem der Arbeitslosigkeit und Arbeitszeitverkürzung der Bundestagung die beherrschende Note. Der Bundesvorstand war bemüht, die Verhandlungen des Frankfurter Kongresses vorzubereiten. Eine Reihe Wissenschaftler mit Praktikern der Gewerkschaftsbewegung trat zusammen, um unter Leitung des Bundesvorsitzenden die Frage der Arbeitszeitverkürzung einer wissenschaftlichen Untersuchung zu unterziehen. Aus den Vorbesprechungen entwickelte sich rasch die Idee des Sammelwerkes, das der Öffentlichkeit unterbreitet wurde: Das Buch „Die 40-Stunden=Woche“.*)

Die Forderung nach grundsätzlicher Einführung der 40-Stunden=Woche ist nicht neu. Sie wurde bereits im Oktober 1930 vom Bundesausschuß erhoben und seitdem in späteren Rundgebungen regelmäßig erneuert. Aber sie stieß auf Nichtverständnis auch in den eigenen Reihen, sie wurde insbesondere seitens der Unternehmer stark angefeindet. Die Regierung ließ zwar den Gedanken in der Notverordnung vom 5. Juni 1931 anklingen, aber sie brachte angesichts des Widerstandes gegen seine gesetzliche Verankerung nicht den Mut auf, ihn energisch weiter zu verfolgen. Infolgedessen war eine eingehendere Begründung der Forderung geboten. Ihr Schwerpunkt mußte — entsprechend der geäußerten Bedenken — in einer Untersuchung der Frage liegen, ob eine Verkürzung der Arbeitszeit die Rentabilität der Betriebe gefährde, also wirtschaftliche Unzuträglichkeiten in ihrem Gefolge habe. Neben der sozialen Notwendigkeit der Arbeitszeitverkürzung war ihre praktische Durchführbarkeit nachzuweisen, um der Forderung der Gewerkschaften das notwendige Gewicht zu geben. Mit diesen Ueberlegungen war der Plan der Untersuchung vorgezeichnet.

Die Darstellung beschränkt sich, dem Titel entsprechend, auf die Frage der Arbeitszeitverkürzung. Das Lohnproblem, das — insbesondere unter dem Gesichtspunkt des Arbeitereinkommens — eng mit der Arbeitszeitfrage verknüpft ist, wurde absichtlich nur gestreift. Einmal deshalb, weil nur durch diese Einschränkung das Hauptthema mit der wünschenswerten Anschaulichkeit herausgearbeitet werden konnte. Zum andern deshalb, weil der Lohn in noch höherem Maße als die Arbeitszeit ein politisches Streitobjekt bildet, über das wissenschaftliche Gründe weniger entscheiden als die Stärke der beteiligten Arbeiter- und Arbeitgeberorganisationen.

Das erste Kapitel des Buches behandelt die katastrophale Lage des Arbeitsmarktes und ihre Ursachen. Weder die Bevölkerungszunahme, noch die Zunahme der Erwerbstätigen, noch

* Die 40-Stunden=Woche; Untersuchungen über Arbeitsmarkt, Arbeitsertrag und Arbeitszeit. Herausgegeben im Auftrage des ADGB. von Theodor Leipart. Verlagsgesellschaft des ADGB., 1931. 224 S.

menschlicher Liebesgefühle machen müssen. Alle machen diese Erfahrung; die Leichterzigen schütteln sie ab — die Tiefen, Warmen und Empfindsamen leiden daran und können es nicht verwirren... Jetzt sieh du zu, ob noch etwas zu retten ist!

Und als Ernst ihn beschwor, den Vermittler zu machen, da nun Hertha schon einmal so viel auf seine Worte gebe, da schüttelte der alte Mann den Kopf und sagte:

„Nein, Ernst! Das werde ich nicht tun! Wenn das, was du jetzt fühlst an Reue und Wunsch nach Wiedergutmachung, wirklich echt ist — nicht nur ein Produkt eines bequemen Egoismus, der möchte, das alles schön gemüthlich beim alten bliebe, — dann wirst du selber das überzeugende Wort finden müssen — und die nachfolgende überzeugende, heilende und versöhnende Wesensänderung.“

Und Ernst machte sich auf, um mit seiner Frau zu sprechen. Aber Hertha lag zu Bett und antwortete weder seinem Klopfen, noch seinen leise gestammelten Bitten. Und er mußte wieder gehen.

Und so ging in dumpfer Stille der Tag und die Nacht hin.

Am nächsten Morgen kam Hertha wie gewöhnlich zum Frühstück. Schweigend erfüllte sie ihre Obliegenheiten als Hausfrau. Auch die beiden Männer redeten kaum ein Wort. Aber als Hertha aufstand, um sich zurückzuziehen, vertrat ihr Ernst den Weg.

die Verdrängung männlicher Arbeitskraft durch weibliche Arbeitskräfte, noch irgendwelche Aenderungen in der sozialen Gliederung der Bevölkerung sind als Anlaß der Arbeitslosigkeit anzupprechen. Die Ursache ist also nicht auf der Seite der Bevölkerungszunahme zu suchen, sondern auf der Seite der Produktion. Selbstverständlich mußte mit dem Anwachsen der Bevölkerung auch die Produktion anwachsen. Aber stärker als Bevölkerung und Produktion stieg die Produktivität der Arbeit, d. h. der Leistungseffekt des Arbeiters, gemessen an der von ihm hergestellten Produktionsmenge. In zahlreichen Beispielen werden die Veränderungen im technischen Aufbau und der Betriebsorganisation des Industriekörpers dargelegt. Das Ergebnis der Produktivitätssteigerung wird für das Jahr 1925-1929 wie folgt berechnet: eine Zunahme des Produktionsumfanges um etwa 28 v. H. gegen eine Zunahme der Beschäftigten um nur 2 v. H. Und das Schlimmste: diese gewaltige Zunahme der Produktion sucht vergeblich nach Absatz. Das bedeutet: Der Produktionsapparat ist übersezt, kostbares Kapital ist vergeblich in Maschinen und Fabrikräume angelegt, ist tot, weil es nicht ausgenutzt werden kann. Damit wird der wunde Punkt der kapitalistischen Wirtschaft berührt: die Frage der Kapitalbildung und Kapitalumschlagung, die volkswirtschaftliche und weltwirtschaftliche Verschwendung von Kapital und Arbeitskraft. Mit ihr beschäftigen sich die letzten Abschnitte des ersten Kapitels.

Das zweite Kapitel ist dem Nachweis der Notwendigkeit der Arbeitszeitverkürzung gewidmet. In eindringlichen Ausführungen werden die Schäden und Gefahren der Arbeitslosigkeit von allen Seiten beleuchtet, und unter den gleichen Gesichtspunkten der kulturelle und gesundheitliche Wert der Arbeitszeitverkürzung behandelt. Auch die Fragen des Verbrauchs der Arbeitskraft als Folge der Rationalisierung werden untersucht. Aus einer Fülle von Beispielen wird die Folgerung gezogen, daß die Rationalisierung zwar vielfach zu anerkanntswerten Erleichterungen geführt habe; jedoch ist andererseits eine Ueberbeanspruchung weiter Arbeitnehmerkreise in körperlicher und geistiger Hinsicht nachweisbar. Damit ist die am Anfang dieses Abschnitts ausgesprochene Forderung gerechtfertigt: Menschökonomie statt Sachökonomie, beste Verwertung der Arbeitsfähigkeit — gesehen von der Lebensdauer des Arbeiters; nicht größte Auswertung der Arbeitskraft — gesehen von der begrenzten Zugehörigkeit des Arbeiters zu einem Betriebe.

Standen bisher die sozialen und kulturellen Begründungen der Gewerkschaftsforderung im Vordergrund, so kommen im dritten Kapitel die wirtschaftlichen Gründe zu ihrem Recht, also gerade die Untersuchung jener Einwände, hinter denen sich das Unternehmertum in seiner Abwehr zu verschanzen pflegt. Den Auftakt bildet eine Untersuchung über Arbeitszeit und Betriebszeit. Nachdem die irreführende Verwechslung von Arbeitszeit und Betriebszeit erläutert worden ist, wird die Frage der wirtschaftlichsten Betriebszeit geprüft und nachgewiesen, daß in der Regel volkswirtschaftliche Ersparnisgründe wie privatwirtschaft-

„Höre zu, Hertha!“ sagte er, so ruhig er konnte. „Du bist furchtbar gekränkt — und das mit Recht! Aber nun bitte ich dich nur um eins: wenn du wirklich unwiderruflich fest bei deinem Entschlusse bleiben willst, wenn du mir nicht mehr verzeihen kannst — so laß uns wenigstens als Freunde scheiden! Nicht in häßlichem Zwist, der dann eine klatzflüchtige Außenwelt ergötzt... Laß mich deinen Entschluß bald wissen, daß ich dann das Nötige tue. Denn es könnte sein, daß auch ich dann schwerwiegende Entschlüsse zu fassen hätte!“

Hertha nickte stumm. Ohne ihn anzusehen, schritt sie an ihm vorbei und hinaus. Onkel Josef sah ihr lange nach.

„Was meinst du mit jenen Entschlüssen, die du zu fassen denkst?“ sagte er dann zu Ernst, der sich wieder gesetzt hatte und vor sich hinstarrte, während er nervös eine Zigarette nach der anderen anrauchte und wieder weglegte.

Der zuckte die Achseln. „Wenn Hertha wirklich auf Trennung besteht,“ sagte er, und bemühte sich, seiner Stimme einen kalten Klang zu geben, „dann — dann bleib' ich auch nimmer hier.“

Und er erzählte dem Onkel von jener Bemerkung des Vizepräsidenten über die im Ausland sich ergebenden neuen Betätigungsmöglichkeiten im Dienste der Firma.

„Dann werde ich mich um dieses Amt bewerben,“ sagte er entschlossen. „Eine solche Aufgabe würde mich locken... Wenn ich nicht mehr verheiratet bin, dann hält mich nichts mehr hier!“

liche Rentabilitätsrückichten gleichermaßen zu einer Verlängerung der Betriebszeit drängen. Aus dieser Erkenntnis ergeben sich weittragende Folgen für die Frage der Arbeitszeitverkürzung. Denn die erzielten Ersparnisse erweisen sich als so bedeutend, daß sie die Mehrkosten einer Verkürzung der Arbeitszeit reichlich aufwiegen, sofern derartige Mehrkosten überhaupt entstehen.

Wenn trotzdem noch wirtschaftliche Bedenken gegen die 40-Stunden-Woche bestehen sollten, so werden sie durch die folgenden Ausführungen endgültig ausgeräumt. Sie legen eingehend dar, daß — entgegen den Behauptungen der Arbeitgeber — die Arbeitszeitverkürzung weder die Elastizität der Betriebe gefährdet noch die Produktionskosten nennenswert vermehrt. Auch das letzte Argument der Gegner wird durch den Nachweis überrannt, daß eine Verkürzung der Arbeitszeit nicht auf eine internationale Regelung zu warten braucht, sondern daß sie in jedem Lande — unabhängig von allen anderen Ländern und ohne ungünstige Rückwirkungen auf die Lohnentwicklung — durchgeführt werden kann, sofern in dem betreffenden Lande die Produktivitätsbedingungen sich günstiger entwickelt haben oder die Möglichkeit günstigerer Entwicklung besteht. Schließlich wird das Problem der Schwankungen auf dem Arbeitsmarkt in eingehenden Darlegungen zu dem Vorschlag einer beweglichen Gestaltung der Arbeitszeit verdichtet; als bester Ausgangspunkt für diese mit der Konjunktur wechselnde Streckung und Kürzung erweist sich die 40-Stunden-Woche.

Damit eilt das Buch seinem Schluß zu. Das vierte Kapitel ist einem geschichtlichen Rückblick auf die opfervollen Kämpfe der Gewerkschaften um die Verkürzung der Arbeitszeit gewidmet. In einem kurzen Schlußkapitel wird endlich das Ergebnis der vielfältigen Untersuchungen zusammengefaßt und der Zusammenhang zwischen Lohn- und Arbeitszeitproblem im Anschluß an die Hinweise in den einzelnen Beiträgen nochmals unterstrichen. „Wir kennen den engen ökonomischen Zusammenhang zwischen dem Problem der Lohnhöhe und der Frage der Arbeitszeit sehr wohl. Dieser Zusammenhang ist auch in diesem Buch unter verschiedenen Gesichtspunkten berührt worden. Wir wissen, daß das dem Lohnausgleich immer wieder entgegengetretene wirtschaftliche „Unmöglich“ eine schwere Hemmung für die praktische Durchführung der 40-Stunden-Woche bedeutet. Aber wir wissen auch aus der Erfahrung jahrzehntelanger sozialpolitischer Kämpfe, daß jedem wirtschaftlichen „Unmöglich“, das wir bei jedem sozialpolitischen Fortschritt gehört haben, nur eine zeitlich oft sehr begrenzte Lebenskraft innewohnt. Deshalb glauben wir, daß auch dann, wenn die Frage des Verhältnisses zwischen Lohngestaltung und Arbeitszeitverkürzung, wie es in den Kämpfen auf kapitalistischem Boden sehr häufig der Fall ist, eine eindeutig befriedigende Antwort im Augenblick nicht finden kann, die Not der gegenwärtigen Zeit, die Massenarbeitslosigkeit in der Weltwirtschaftskrise die Gewerkschaften dazu zwingt, für die Arbeitszeitverkürzung, die 40-Stunden-Woche, ihre ganze Kraft einzusetzen.“

Mit diesen Worten klingt das Buch aus, dessen Studium wir unseren Mitgliedern eindringlich empfehlen.

Internationale Entwicklung des Frauenschutzes

Die Beschäftigung der Frau in der gewerblichen Produktion macht eine aufmerksame Ueberwachung der Bedingungen, unter denen sich ihre Arbeit vollzieht, notwendig. Der vom Internationalen Arbeitsamt herausgegebene Jahresbericht läßt erkennen, daß auch im Jahre 1930 der Schutz der Arbeiterinnen durch gesetzliche Bestimmungen in zahlreichen Ländern ausgebaut und vervollständigt wurde. In Deutschland wurde eine wissenschaftliche Erhebung über die Folgen der gewerblichen Frauenarbeit auf die Mutterschaft durchgeführt. Außerdem wurden im Jahre 1930 mehrere Bestimmungen gegen die Beschäftigung von Frauen in Walz- und Hammerwerken, sowie in der Glasindustrie und bei Arbeiten mit bleihaltigen Stoffen genauer umschrieben. In Belgien wurde durch eine Verordnung die Beschäftigung von Frauen in der Leim- und Celluloseindustrie geregelt. Bolivien verbietet nach seinen neuesten Vorschriften die Beschäftigung von Frauen und Kindern ganz oder teilweise in gesundheitschädlichen Gewerben oder bei Arbeiten, die körperliche und moralische Gefahren mit sich bringen. Ferner wurde das Höchstmaß für Traglasten sowie die Arbeitszeit und die Ruhepausen für Frauen festgelegt.

Das neue chinesische Fabrikgesetz vom 30. Dezember 1929, das noch in diesem Jahr in Kraft treten soll, enthält u. a. Bestimmungen über das Verbot der Nachtarbeit und schützt die Mutterschaft. Es regelt ferner die Beschäftigung von Frauen in gesundheitschädlichen und gefährlichen Gewerben und setzt den Grundsatz des gleichen Lohnes für gleiche Arbeit fest. Das chinesische Fabrikgesetz bringt den internationalen Arbeiterschutz in der asiatischen Welt ein beträchtliches Stück vorwärts. Finnland verbot im Jahre 1930 die Beschäftigung von Frauen unter 20 Jahren bei gewissen Arbeiten des Be- und Entladens, während Frankreich und Hongkong die bereits bestehenden Bestimmungen über die Beschäftigung von Frauen bei gefährlichen Arbeiten vervollständigten. Das englische Arbeitsministerium hat sich mit dem Briktindustrialien in Verbindung gesetzt, um bessere Bedingungen für die Beschäftigung der Arbeiterinnen zu erlangen.

In Niederländisch-Indien und Tanganjika wurde die Beschäftigung von Frauen bei Untertagearbeiten verboten. Das polnische Arbeitsministerium befaßt sich damit, die Folgen des Gesetzes von 1924 über die Beschäftigung von Frauen festzustellen. Das türkische Gesetz über öffentliche Hygiene enthält neben Bestimmungen über den Mutterschutz einen Hinweis auf eine spätere Regelung der Beschäftigung von Frauen bei gesundheitschädlichen und gefährlichen Arbeiten.

Der Schutz für Frauen und Mütter ist überall in der Ausdehnung begriffen. Die internationale Gewerkschaftsbewegung ist daran hervorragend beteiligt. Ohne ihre rastlose Tätigkeit in allen Ländern und des Internationalen Gewerkschaftsbundes auf internationaler Basis wären solche Fortschritte nicht zu verzeichnen gewesen. Dabei wollen wir natürlich nicht die Tätigkeit des Internationalen Arbeitsamts vergessen. Dieses Amt ist der stärkste Schutz internationaler Sozialpolitik.

Dann hinaus in die weite Welt! Warum ist auch Hertha solch ein Trostkopf!“

Und so hatte er den Kranken verlassen. Der saß und sann in schweren Gedanken den Tag hindurch...

Eine blasse, wässerige Sonne hellte plötzlich die späten Nachmittagsstunden auf. Da öffnete sich leise die Lüre — und Hertha stand auf der Schwelle; sie kam mit müden Bewegungen näher. Der alte Mann sah sie voll Mitleid an. „Hertha, du kommst zu mir? — Willst du mir etwas sagen — willst du einen Rat? Du armes Kind!“

Sie zog sich einen Stuhl zum Schreibtisch, vor dem Onkel Josef saß und stützte den Kopf auf die Rücklehne seines Krankentessels. So saß sie eine Weile schweigend neben ihm...

Und dann gab sie sich einen Kuck und sagte unvermittelt: „Es nützt ja doch nichts — ich komm' nicht darüber hinweg... Es ist doch am besten, wenn Ernst und ich uns trennen... Eine Ehe, in der Vertrauen und Liebe fehlen, die ist ja doch keine rechte mehr.“

Onkel Josef nickte. „Wenn du es so fühlst, dann hast du recht!“ sagte er leise. Und nach einer kurzen Pause: „Und wie denkst du dir denn nun die nächste Zukunft?“

Hertha hob den Kopf. Man sah es ihrem Gesichtsausdruck an, daß sie das, was sie sagen wollte, schon reiflich überlegt hatte, so klar und zusammenhängend formten sich ihre Sätze. „Ich werde zunächst zu Josefine gehen — sie erwartet ein Kleines. Du weißt ja, daß meine Freundin oft und oft geklagt hatte, daß sie bei

ihren vier Kindern und ihrer Kränklichkeit dringend einer Stütze bedürftig wäre. Sie wird mich gern und mit offenen Armen aufnehmen. Dies wäre für die erste Zeit... Dann? — Dann wird sich schon irgendein Arbeits- und Betätigungsfeld für mich finden. Vielleicht kann ich Krankenpflegerin oder Fürsorgerin werden; nur möglichst bald auf eigenen Füßen stehen! Arbeiten und vergehen...“

Leise wie ein Hauch kamen die letzten Worte. „Soll ich das Ernst sagen?“ fragte der alte Mann, als sie schwieg.

„Ich wäre dir dankbar dafür,“ sagte sie einfach. „Ich möchte nicht noch einmal mit ihm reden müssen —“

„Wie du's willst, liebe, arme Hertha!“ gab er zurück. Dann schwiegen sie beide wieder. Die Dämmerung verschlang die letzten blassen Sonnenstrahlen, die sich schüchtern ins Zimmer gestohlen hatten.

Dann, als spräche er zu sich selber, nahm Withold wieder das Wort: „Da steh ich nun, ich alter Krüppel — und muß mich aufraffen zur Wanderung in meinen letzten Hafen —“ sagte er. „Bitter leid wird mir sein um dies Heim — ich dachte, es sollte mein letztes sein, vor dem Sarg... Aber ich darf und will nicht klagen... Arme Hertha! Was du trägst, ist ja noch um so viel schwerer. — Was liegt an meinem alten Leben? Aber deine Jugend, die so grausam zerstört ist — —“

(Schluß folgt)